

# In der Idylle keine Störgeräusche

BADISCHE  
ZEITUNG  
18. Oktober 2014

Zum Auftakt Monika Maron mit ihrem Buch „Zwischenspiel“ – einer analytisch seziierten Familiensaga mit DDR-Kolorit

VON UNSERER MITARBEITERIN  
DOROTHEE PHILIPP

**BADENWEILER.** In der „Idylle, wo man sich fragt, ob das alles stimmt, was in der Zeitung steht“, ist ein guter Platz für Literatur. Monika Maron, die erste Autorin, die an den Badenweiler Literaturtagen 2014 auftrat, machte aus ihrer Begeisterung für den äußeren Rahmen der Veranstaltung keinen Hehl. Draußen blieben alle die schrillen Störgeräusche der kontroversen Diskussionen, die ihr Beitrag im Februar 2014 in *Die Welt*, „Politiker müssen Muslimen die Grenzen aufzeigen“, ausgelöst hat.

## EIN ORT MIT CHARISMA

Lediglich Monika Marons Satz „Religionskriege ziehen auf“ ganz am Ende der Veranstaltung war einzig in diesem Kontext verständlich. Sie las im einzigartigen Ambiente des Kuppelsaals im Hotel Römerbad den Anfang ihres 2013 erschienenen 192 Seiten schmalen Romans „Zwischenspiel“, dessen Thematik exakt zum Generalthema „Spiel mit der Zeit“ passt.

Es ist das Charisma des Ortes und des Saals, das den Literaturtagen ihr einzigartiges Gewand gibt. Dazu kommt als Glücksfall das dicht geknüpft Netzwerk zu prominenten Schriftstellern der ersten Garde, über das der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und fernsehbekannte Vorzeigephilosoph Rüdiger Safranski als Einwohner von Badenweiler und als Organisator der Reihe verfügt. 2013 kam sogar die scheue Nobelpreisträgerin Herta Müller auf seine Einladung hin nach Badenweiler. Jetzt also Monika Maron. Atemlos folgte ihr das Publikum in die Welt der nicht mehr ganz jungen Ruth, die den Tag der Beerdigung ihrer besten Freundin und Schwiegermutter Olga schildert.



Auftakt der Badenweiler Literaturtage: Monika Maron im Gespräch mit Rüdiger Safranski FOTO: DOROTHEE PHILIPP

## DIESE ERZÄHLTECHNIK

Er beginnt mit einem Traum, an den sich die Protagonistin nicht mehr erinnern kann, der sie aber trotzdem nicht loslässt. Der Tag ist im Kalender schwarz eingrahmt. Mit großer erzählerischer Meisterschaft navigiert Maron ihre Ich-Erzählerin in einen Schwebeszustand der Wahrnehmung, ausgelöst durch eine plötzlich auftretende Sehstörung und eine kleine Wolke am Himmel, die plötzlich ihre Zurechtung ändert. Das alles wird so nüchtern und sachlich reflektiert wie in Kafkas „Verwandlung“, fast mit naturwissenschaftlicher Präzision, was die Ereignisse

für den Leser umso verwirrender macht. Die beklemmende Stimmung, die sich mit jeder weiteren Seite auf den Leser legt, wird nicht von plastischen Adjektiven und ausschmückenden Umschreibungen generiert, sondern allein von dem mit der Unerbittlichkeit eines Uhrwerks voranschreitenden nüchternen Protokoll der Geschehnisse. Irgendetwas rollt da auf einen zu, will sich Bahn brechen. Den nüchternen, kühlen Ton hält Maron von Anfang an durch. Ruth erlaubt sich nur selten einen kleinen Anflug von Humor, etwa wenn sie feststellt, „ich glaubte weder an Gott noch an Globuli“.

kung ihrer Verwandten Rosi, da werde Hendrik dann in Westgeld bezahlt, damit endet, dass sie Rosi ihren Rotwein auf das lachsfarbene Kleid schüttet. Das ruinierte Kleid sei später schwarz gefärbt worden, der Fleck sei aber geblieben. Unschuldige Schadenfreude oder Metapher à la Macbeth? DDR-Realität spiegelt auch die geplante Hochzeit mit Bernhard, dem Vater von Ruths Tochter, die Ruth in letzter Minute absagt, weil sie vor der Verantwortung zurückschreckt, damit auch den kranken Sohn von Bernhard in die Familie aufnehmen zu müssen.

#### DIE GROßEN LEBENSFRAGEN


Die Dialoge mit der verstorbenen Olga und später mit dem schon länger verstorbenen genialischen Saufrumpfen ihres zweiten Mannes, Bruno, der zu einer himmelhoch greifenden Deutung des Bildes „Der Schrei“ von Munch ausholt, wirken so realistisch, dass einem eine leichte Gänsehaut überläuft. Auch wenn Autoren selbst nicht immer die begnadetsten Vorleser sind, wirkte in diesem Fall die monotone, bisweilen angestrengt wirkende Rezitation als zusätzliches Stilmittel. Mit Leichtigkeit baut Maron, verflochten mit der schrittweisen Aufdeckung der Vergangenheit ihrer Figuren,

die großen Lebensfragen mit ein: Was ist Schuld? Was ist der Tod? Welches der vielen Ichs in den einzelnen Lebensphasen ist das echte?

#### KURZES RESÜMEE

Die Fragerunde mit Safranski gestaltete sich nach der langen Lesung recht kurz. Mit prägnanten Wortfindungen und Formulierungen wie „Spurenelemente der Schuld“ fasste er die Eindrücke noch einmal zusammen. Der Autorin entlockte er, dass sie die wichtigen Figuren in ihrer Erzählung vor der Niederschrift schon charakterisiert hat, sie sich aber während des Schreibens in Nuancen doch verändern. Insgesamt eröffne das Buch eine düstere Aussicht auf die Zukunft, waren sich die beiden Gesprächspartner einig.

**Die Literaturtage** in Badenweiler dauern bis Sonntag. Heute, Samstag, gibt es um 11 Uhr Lesung und Gespräch mit Thea Dorn, um 15 Uhr mit Ralp Dutli und um 17 Uhr die Video-Performance „Es ändern sich die Zeiten“ von Christoph Brech. Den Tag beenden Cees Nooteboom und Michael Krüger mit einem Lyrikabend (20 Uhr).

 Das Programm ist zu finden unter [www.literaturtage-badenweiler.de](http://www.literaturtage-badenweiler.de)

#### DDR-REALITÄT

Hin und wieder blitzt in dieser wie auf einem Seziertisch analysierten Familiensaga das Gesellschaftskolorit der DDR auf: Hendrik, Ruths zweiter Mann, hat Ärger mit der Zensurbehörde, weil in seinem Buch die Wörter Stasi und Mauer stehen, und er es deswegen in einem Westverlag publiziert. Genau wie Maron ihren Erstling „Flugasche“, der 1981 wegen seiner offenen Anprangerung von Umweltsünden in der DDR nicht erscheinen durfte. Ruth erinnert sich in diesem Zusammenhang an die Eskalation eines Familienstreits, der durch die spitzzüngige Bemerkung